

Betreff: Offensive „pro HausmeisterInnen“ auf  
Bundesebene und im Gemeindebau



A-8010 Graz-Rathaus  
Telefon: (0316) 872-2120  
Fax: (0316) 872-2129  
email: [spoe.klub@stadt.graz.at](mailto:spoe.klub@stadt.graz.at)  
[www.graz.spoe.at](http://www.graz.spoe.at)  
DVR: 0828157

## **ANFRAGE**

gemäß § 16 der Geschäftsordnung für den Gemeinderat  
von Herrn Gemeinderat Michael Ehmann  
an Herrn Bürgermeister Mag. Siegfried Nagl  
in der Sitzung des Gemeinderates  
vom 15. März 2018

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Sie galten immer als die „beruhigend-ausgleichenden Pole“ wie auch die „grauen Eminenzen“: die klassischen HausmeisterInnen. Doch bedauerlicherweise muss man heute – in Anlehnung an Reinhard Mey – feststellen: Es gibt keine HausmeisterInnen mehr, zumindest fast. Der Grund: Dieser Berufsstand verschwindet langsam, eine Hinterlassenschaft der schwarzblauen Bundesregierung unter Kanzler Schüssel, die im Jahr 2000 das HausbesorgerInnenengesetz „ausradierte“. Konkret gesagt: Für Arbeitsverhältnisse, die nach dem 30. Juni 2000 eingegangen wurden, gilt dieses Gesetz nicht mehr, sondern das allgemeine Arbeitsrecht – und die Beschäftigten werden auch nicht mehr als HausbesorgerInnen tituliert, sondern als HausbetreuerInnen. Mit weit weniger Möglichkeiten, weniger Rechten, unter deutlich schlechteren Rahmenbedingungen.

Dass dieser Kahlschlag wenig zukunftsweisend und wenig problemorientiert war, zeigt sich schon seit längerem und wird immer deutlicher. Die HausbesorgerInnen der Vergangenheit waren „Haus- und Siedlungsmeister“ im besten Sinn: Nicht nur, dass sie sich um Sauberkeit in den Häusern kümmerten, ein Auge auf Brandschutz in Kellern und Gängen hatten, Rasen und Spielflächen tipptopp hielten, für den Winterdienst zuständig waren, erledigten sie auch meist gleich selbst kleinere Reparaturen, dies manchmal sogar für die MieterInnen, wenn Wasserhähne tropften oder Rollos klemmten.

Und das wichtigste: Sie waren meist auch die schlichtenden Helfer, wenn es um Misstimmungen ging, wenn das Miteinander nicht so recht klappte. Kein Wunder, dass die letzten Siedlungen, in denen noch diese HausmeisterInnen tätig sind, ein wenig beneidet werden. Zwar kosten diese „alten“ HausmeisterInnen Geld – aber dort, wo es sie nicht mehr gibt, müssen eben all ihre Dienstleistungen über die Hausverwaltungen bei Privatfirmen zugekauft werden. Und selbst wenn es nur um das simple Auswechseln einer Glühbirne im Stiegenhaus oder im Außenbereich geht: Wo ein Hausbesorger/eine Hausbesorgerin einfach schnell selbst Hand anlegt, muss in „Hausbesorgerfreien“ Siedlungen erst einmal die Hausverwaltung verständigt werden, und die ordert dann meist einen Professionisten – und selbstverständlich dauert das alles seine Zeit, kostet das auch Geld.

Und wie gesagt: Ohne HausbesorgerInnen fehlt der sich um ein Miteinander sorgende gute Geist; also die Person, die herumtobende Kinder an Ruhezeiten erinnert, die dafür sorgt, dass die Allgemeinflächen auch wirklich von der Allgemeinheit genutzt werden können und die Balkon-Grillerei nicht den Nachbar den Appetit verdirbt, die HundebesitzerInnen auf kleinere Hinterlassenschaften anspricht und und und.

Wie schwierig es ist, ein friktionsfreies Miteinander ohne solche Ansprechpersonen zu gewährleisten, sieht man ja allein auch darin, dass immer häufiger Siedlungsmediation benötigt wird, der Bedarf an Gemeinwesenarbeit steigt. Deren Nachteil: Ihnen fehlt es oft am Wissen um Hintergründe, Fakten und Besonderheiten der beteiligten Personen und deren Befindlichkeiten; ganz im Gegensatz zu den klassischen HausbesorgerInnen, die - weil in der Siedlung wohnhaft und damit üblicherweise rund um die Uhr anwesend - sehr konkret wissen, was Sache ist und gleichsam jeden Grashalm in ihrer Siedlung kennen.

So gesehen spricht wohl alles dafür, dass die Stadt aktiv wird: Zum einen natürlich dahingehend, dass das klassische Berufsbild „HausbesorgerIn“, das 2000 von Schwarzblau gekappt wurde, mittelfristig wiederentsteht; und kurzfristig könnte seitens der Stadt zumindest überall dort, wo es in Eigenregie möglich wäre, also im Gemeindebau und im Übertragungswohnbau, wieder ein HausmeisterInnen-Modell umgesetzt werden.

In diesem Sinne stelle ich namens des sozialdemokratischen Gemeinderatsklubs an dich, sehr geehrter Herr Bürgermeister,

die Anfrage,

ob du bereit bist, gemäß Motivenbericht

1. auf den zuständigen Wohnungsreferenten einzuwirken, dass für den stadteigenen Bereich kurzfristig ein Modell entwickelt wird, das es ermöglicht, wieder HausbesorgerInnen nach klassischer Art und vor allem auch mit dem Schwerpunkt auf Gemeinschaftspflege und Miteinander einzusetzen und
2. über den Städtebund eine Initiative zu anzuregen, die die 2000 erfolgte De-Facto-Abschaffung der HausmeisterInnen insofern aufhebt, als die Bundesebene aufgefordert wird, in Zusammenarbeit mit Städtebund, Gemeindebund, Wohnbauträgern, Gewerkschaft und Arbeiterkammer ein modernisiertes HausbesorgerInnengesetz auszuarbeiten.